

Hiller, Stefan; Panagl, Oswald

## Ein mykenologisches Deutungsproblem aus philologischer und archäologischer Sicht

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická.*  
2001-2002, vol. 50-51, iss. N6-7, pp. [115]-120

ISBN 80-210-2768-1

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/113904>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

STEFAN HILLER – OSWALD PANAGL

## EIN MYKENOLOGISCHES DEUTUNGSPROBLEM AUS PHILOLOGISCHER UND ARCHÄOLOGISCHER SICHT

### I. Eine vieldiskutierte Einleitungsformel aus Pylos (PY Jn 829. 1-3)

Der Beginn der pylyischen Linear B-Tafel Jn 829 zählt seit der Entzifferung der mykenischen Silbenschrift zu den meistzitierten und am häufigsten behandelten Textsegmenten aus diesem frühgriechischen Sprachcorpus. Die Einleitungsformel *jo-do-so-si* („auf folgende Weise werden geben bzw. abliefern“) fügt sich dem üblichen Duktus der sogenannten Themazeilen: Eine vorausweisende bzw. kataphorische Partikel verbindet sich ohne Worttrenner mit einer Verbalform, deren futurische Markierung im Stil dieser Verwaltungstexte einen Auftrag bzw. eine Notwendigkeit bezeichnet. Die in der Wortfolge solcher Anfangssätze typischerweise nachgestellten Subjekte haben in der philologischen und etymologischen Einzeldiskussion dieser Tafel den Scharfsinn, die hermeneutische Phantasie und die semantische Kombinationsgabe der Mykenologen seit beinahe 50 Jahren herausgefordert: Die einzelnen Deutungsvorschläge und die möglichen lexikalischen Fortsetzungen im alphabetischen Griechisch sind in den bibliographischen Hilfsmitteln und im gewissenhaft redigierten Vokabular von Francisco Aura Jorro (bis zum Beginn der neunziger Jahre) gebucht und bequem nachzulesen. Unter den in Z. 1 f. angeführten politischen, administrativen und/oder religiösen Funktionären (*ko-re-te-re du-ma-te-qe po-ro-ko-re-te-re-qe ka-ra-wi-po-ro-qe o-pi-su-ko-qe o-pi-ka-pe-e-we-qe*) läßt sich etwa *ka-ra-wi-po-ro* dem Wortursprung nach als ein Kompositum *\*klawi(d)-phoro-s* segmentieren und referentiell als Inhaber(in) einer kultischen Aufgabe, also des „Tragens“ (bzw. Aufbewahrens) eines „Schlüssels“ verstehen. Wenn im Falle des Begriffspaares *ko-re-te-re ... po-ro-ko-re-te-re-qe* die sprachlichen wie die sachlichen Deutungen auch noch weit auseinandergehen, so liegt es wenigstens strukturell nahe genug, daß die beiden Amtstitel aufeinander bezogen sind – sei es im Sinne einer zeitlichen Abfolge oder einer funktionalen Stellvertretung. Bei den verbleibenden Akteuren muß der Hinweis genügen, daß *du-ma-te* wohl doch mit jenem griechischen Substantiv *dámar* (Plur. *dámartes*) zu verbinden ist, das seit den homerischen Epen begegnet und dessen Bedeutung „Ehefrau“ wohl erst

sekundär und von einem Bedeutungswandel verursacht ist. Die beiden benachbarten Termini *o-pi-su-ko-qe* *o-pi-ka-pe-e-we-qe* weisen eine vergleichbare Wortgestalt auf: Die Auffassung als präpositionale Rektionskomposita (d.h. Hypostasen) mit regierendem *o-pi* („auf, über“) und wechselndem Hinterglied drängt sich schier auf. Bei *su-ko* denkt man spontan an griechisch *sûkon* „Feige“, im Falle von *ka-pe-e-we* liegt ein Nomen agentis *skap<sup>h</sup>eús* „Gräber“ bzw. ein *skap<sup>h</sup>os* „Schiffs(rumpf)“ immerhin in semantisch-morphologischer Reichweite. Daß „Feigenaufseher“ bzw. „Schiffsinspektor“ bloß tentative Näherungswerte darstellen, deren historisch-pragmatische Zuordnung erst zu leisten ist, muß uns angesichts von deutschen Vokabeln wie *Marschall* (eigtl. „Pferdeknecht“) oder *Leutnant* (ursprünglich „Platzhalter“) bewußt bleiben.

In der für die Einleitungsformeln charakteristischen grammatischen Wortstellung V(erbum) S(ubjekt) O(bjekt) dürfen wir in der folgenden Junktur (Z.3) *ka-ko na-wi-jo* nach der Valenz des Verbums „geben“ eine Ergänzung im Akkusativ erwarten. Was die zuvor genannten Funktionäre abliefern sollen, ist jedenfalls „Erz, Bronze“ (*k<sup>h</sup>alkós*). Das attributive nachgestellte Adjektiv hat man in der Frühzeit der Linear B-Forschung entweder als Ableitung von griechisch *naûs* „Schiff“ oder von *nā(w)ós* „Tempel“ gedeutet. Forschungen der siebziger Jahre haben aus praktischen Überlegungen und gestützt auf Parallelen aus späteren Epochen eine Übersetzung als „Tempelerz“ der konkurrierenden Bedeutung „Schiffserz“ vorgezogen. Stefan Hiller und Alex Leukart sind gleichzeitig und unabhängig zu der semantisch gleichen Auffassung gelangt, wobei sich ihre Sachinterpretation freilich deutlich unterscheidet.

Das Problem einer befriedigenden philologischen Deutung stellt sich im zweiten Abschnitt von Zeile 3 mit der Sequenz *pa-ta-jo-i-qe e-ke-si-qe a<sub>3</sub>-ka-sa-ma*. Zwar meinen wir alle Vokabel zu verstehen: *\*paltaiôn* stellt sich gut zu griech. *paltón* „Wurfspeer“ (abgeleitet von *pálla* „schwingen, schütteln“, wobei das erkennbare Suffix *-ion* entweder Zugehörigkeit oder Verkleinerung bezeichnet und das vermittelnde *-a-* auf ein feminines *\*paltā* hinweist (vgl. *gúnaion* zu *gunê*, als Adjektiv *Athēnaîos* zu *Athēnai*). Die Kasusform *e-ke-si* gehört zu griech. *énk<sup>h</sup>os* „Speer, Lanze“, das bereits zum stehenden Wortschatz der homerischen Sprache zählt. Die Verbindung der beiden Nomina durch ein doppelt gesetztes *-qe* (= griech. *-te*) paßt gut in das Bild der griechischen Syntax, die asyndetische Reihung selten verwendet, während durch die zweifache Markierung „die Verbindung innerlich zusammengehöriger Begriffe oder Gedanken zu einer Einheit noch schärfer und bestimmter bezeichnet ... und so die wechselseitige Beziehung der zusammengehörigen Glieder zu einander deutlich ausgedrückt wird.“ (R. Kühner-B. Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, <sup>3</sup>II/2, Hannover-Leipzig 1904, S. 243). Auch der Dativ Plural der beiden verknüpften Substantive ist grammatikalisch gut zu begründen: entweder von der Valenz eines dreiwertigen Verbums „geben“ aus („sie sollen Tempelerz geben den Wurfgeschossen und Speeren“) oder, was sich an dieser Stelle mehr empfiehlt, als Dativus finalis zur Zweckbestimmung der Abgabe („Sie sollen Tempelerz abliefern für Wurfgeschöße und Speere“). Was die sprachlichen Interpretationen als Härte der Formulierung bislang gestört hat, ist

die nachklappernde Wortform *a<sub>3</sub>-ka-sa-ma*. Sie kann wegen des Auslautes und der fehlenden Konjunktion *-qe* kein weiterer Dativ sein, sodaß ein ‚freier Akkusativ‘ *aik<sup>h</sup>smās* (bzw. *aik<sup>h</sup>smáns*) als die plausibelste Variante erscheint. Von den beiden Bedeutungen des Wortes im alphabetischen Griechisch ‚Speer; Spitze‘ ist offenbar die letztere ursprünglich: der semantische Wandel ist als Synekdoche des Typus ‚pars pro toto‘ gut erklärbar.

Die pragmatisch sinnvollste Rechtfertigung für den Akkusativ Plural in nachgestellter Position (also ‚für Wurfgeschöße und Speere – und zwar als Spitzen‘) besteht m.E. in einem nachträglichen Zusatz des Schreibers, der in einer Situation offenkundigen Erz mangels mit angeordneten Notmaßnahmen vor mißbräuchlicher bzw. redundanter Verwendung des kostbaren Rohstoffes warnt. Nur die Spitze, nicht aber der Schuh (*saurōtēr*) des Speeres bzw. der Lanze soll aus dem wertvollen Metall hergestellt werden.

(O.P.)

## II. Archäologischer Kommentar zu Jn 829

Die Annahme, daß das – möglicherweise als eine Art post scriptum zur Erläuterung – angefügte Nachwort *a<sub>3</sub>-ka-sa-ma* ‚als Spitzen‘ (für Wurfspieße und Lanzen) im Sinne einer Konkretisierung des vorausgehenden Inhalts zu sehen ist und dezidiert aus Bronze gefertigte Spitzen festhält, kann sich bis zu einem gewissen Grad auf den archäologischen Befund berufen, der neben Lanzenspitzen auch andere eherne Bestandteile von Lanzen resp. Speeren kennt: neben Lanzenschuhen (Sauroteren) auch eherne Schaftverkleidungen und Ringe zur Befestigung der Spitzen an den Schäften.

Abgesehen von diesen neben den Spitzen ebenfalls aus Metall gefertigten Teilen, auf die gleich noch näher eingegangen wird, ist aber auch ein Aspekt in Erwägung zu ziehen, der möglicherweise im archäologischen Befundbild keinen Niederschlag hinterlassen hat: Speere, deren Kopf nicht mit einer Metallspitze verkleidet war, sondern nur durch Ansengen mit Feuer gehärtet worden ist. Da Speere resp. Lanzen lange vor dem Gebrauch des Metalls bereits auf paläolithischen Darstellungen in Verbindung mit Darstellungen von Großwildjagd in Erscheinung treten, hat diese Form der Behandlung der Spitze eine lange Tradition (was gewiß auch für Pfeile zu gelten hat)<sup>1</sup>. Bei dem relativ großen Wert des Metalls auch noch in der Späten Bronzezeit – Tafel Jn 829, aber auch die geringen resp. z.T. fehlenden *ta-ra-si-ja*-Zuteilungen der restlichen Jn-Texte stellen dafür eine indirekte Bestätigung dar – ist damit zu rechnen, daß nicht *a priori* alle Stoß- und Wurfgeschöße mit metallenen Spitzen ausgestattet waren. Auch die bislang überaus seltenen Funde von spätbronzezeitlichen Metallpanzern und bronzenen Beinschienen zeichnen in Verbindung mit Darstellungen offenkundig textiler Rüstungen auf mykenischen Fresken, desgleichen dem ho-

<sup>1</sup> Zu paläolithischen Lanzen mit brandgehärteter Spitze cf. H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte Bd, II (München 1966), 154f.

merischen Wort *linothōrāks* (Il. II 529, 830) ein entsprechendes Bild auf dem Sektor der Defensivwaffen<sup>2</sup>.

In den einschlägigen Kompendien der Funde spätbronzezeitlicher Lanzen- resp. Speerspitzen von O. Höckmann<sup>3</sup> und R. Avila<sup>4</sup> werden auch Lanzenschuhe angeführt. Höckmann führt neben vier aus Mochlos (Kreta) stammenden und wohl mittelminoisch zu datierenden Speerschuh mit stumpfen Enden und entweder quadratisch-rechteckigem oder rundem Querschnitt drei weitere spätbronzezeitliche Exemplare aus Knossos (MM/SM IA), Ialysos auf Rhodos (SH III) und aus Kallithea/Achaia (SH III C) an<sup>5</sup>. Während das Exemplar aus Kallithea die kleine konische Form vom Mochlos-Typus wiederholt, stellen die beiden anderen aufgrund ihrer gelängten Gestalt mit spitzem Dornende einen formal abweichenden Typus dar; sie entsprechen darin weitgehend den aus klassischer Zeit bekannten Speerschuh, mögen aber, wie Höckmann ausführt, fallweise auch als Angriffswaffe verwendet worden sein. Da, wie bereits gesagt, zwei verschiedene Grundformen nebeneinander existieren, haben sie möglicherweise mehr als einem Zweck gedient. In erster Linie wird erwogen, daß sie eine Reserve-Spitze für den Fall von Beschädigung oder Verlust der eigentlichen Lanzen Spitze im Gefecht darstellen bzw. daß sie es erleichtern sollen, die Waffe – wie in der Ilias geschrieben (Il. III 135; X 153f) – bei Kampfpausen oder im Lager aufrecht in die Erde zu stecken. Ob dieser Zweck wichtig genug war, dafür ein besonderes Bronzeteil (das den Preis für die Lanze annähernd verdoppelt haben wird) anfertigen zu lassen, sei dahingestellt. Schließlich läßt sich für die gerundet-konischen Saurotere erwägen, daß sie den Kämpfer selbst vor Verletzungen durch ein spitzes, u.U. gesplittertes Schaftende seiner eigenen Waffe bewahren sollten. Auf jeden Fall zeigt die außerordentlich geringe Zahl von Funden aus der ägäischen Bronzezeit, daß der Sauroter kein notwendiger Bestandteil der Lanze war.<sup>6</sup> Den nachbronzezeitlichen Reflex dieser beiden Schaftschuh-Typen glaubt Höckmann darin zu erkennen, „daß Homer für das bewehrte Schwertende zwei Bezeichnungen kennt: *saurotēr* (Il. X 135) und *ouríachos* (Il. XIII 443; XVI 612; XVII 528). Während der erstere verwendet wird, wenn Langlanzen (*énchea*) im Boden stecken, erscheint die letztere nur in Zusammenhang mit *doûre*, den Speerlanzen. Die Unterscheidung macht wahrscheinlich, daß die beiden Bezeichnungen nicht – wie bisher angenommen – Synonyma völlig gleicher Bedeutung sind, sondern daß der *saurotēr* der lange spitzige ‚Steckschuh‘ für Langlanzen ist, der *ouríachos* – wie schon das Di-

<sup>2</sup> Cf. dazu *Archaeologia Homerica*, Kriegswesen Teil 1: Schutzwaffen und Wehrbauten (Göttingen 1977), E 74ff Panzer (H.W. Catling), E 143ff Beinschienen (H.W. Catling).

<sup>3</sup> O. Höckmann, *Lanze und Speer im spätminoischen und mykenischen Griechenland*, Jb RGZM 27, 1980, 13-158, ders. *Archaeologia Homerica*, Kriegswesen Teil 2: Angriffswaffen (Göttingen 1980), E 275ff Lanze und Speer.

<sup>4</sup> A. Avila, *Bronzene Lanzen- und Pfeilspitzen der griechischen Spätbronzezeit* (PBF V.1, München 1983).

<sup>5</sup> Höckmann, a.a.O. (1980), 123ff, 150f (L1-L7).

<sup>6</sup> Höckmann, a.a.O. (1980), 123.

minutiv „Schwänzchen“ andeutet – die unscheinbare konische Schaftendenverkleidung der Speerlanze.“<sup>7</sup>

Auch die Unterscheidung der beiden in Jn 829 erwähnten Waffentypen, *enchea* und *\*paltaia*, hat zu diversen Überlegungen Anlaß geboten. Sowohl von der Wortform wie auch von den Ideogrammen \*230 und \*254, welche die entsprechenden Apellativa *e-jke-a* (KN R 4481 *bis*) und *pa-ta-ja* (KN Ws 1704.g, 1705.b, 8495.b)<sup>8</sup> begleiten, hat man für letzteres auf eine Art Wurfspieß geschlossen, wobei die ikonographische Nähe zu Pfeilen ein gewisses Problem darstellt.<sup>9</sup> Doch auch hier sind die ausschließlich auf archäologischen Indizien beruhenden Ausführungen O. Höckmanns hilfreich. In einer gesonderten Klasse (M) stellt er einige kleine Bronzespitzen zusammen, die er als „leichte Wurfspere und ‚Stoßpfeile‘“ bezeichnet, wobei er für die Subvariante einiger kleiner flacher Bronzespitzen (Var.M II) erwägt, daß sie „vielleicht nicht zu Bogenpfeilen gehört haben, sondern zu leichten primitiven Nahkampfwaffen, die auf ähnliche Weise wie Lanzen verwendet wurden.“<sup>10</sup> Er verweist, was uns in zeitliche Nähe zur Niederschrift von Jn 829 führt, dabei u.a. auf ägyptische Darstellungen von Seevölkerkriegerern mit ca 0,5 m langen spitzenbewehrten und „wie ein Degen am Schaftende gehaltenen Primitivwaffen, die als ‚Stoßpfeile‘ bezeichnet werden könnten.“ Ein klärendes Licht auf die Frage, ob mit Ideogramm \*254 ein Pfeil oder aber eine leichte Stoß- resp. Wurflanze angezeigt ist, könnte ein spätbronzezeitliches Fundstück aus Kalydon, bei Höckmann als M 10 resp. Var. M III angeführt, werfen, das dieser wie folgt kommentiert: „Das Stück vertritt einen verbreiteten Pfeilspizentyp (Buchholz Typ IVb). Seine Länge von fast 10 cm und das Gewicht schließen aber eine Verwendung sogar an einem Langbogenpfeil von erheblicher Größe aus, so daß sich M 10 nur als Wurfspierspitze deuten läßt.“<sup>11</sup>

Wie bereits eingangs erwähnt, kommen, abgesehen von den Bronzespitzen, neben Sauroteren auch eiserne Schaftverkleidungen als weitere Metallelemente von Lanzen in Betracht. Sie könnten ebenso wie die Saurotere als zusätzliche Begründung für die dezidierte Benennung der Spitzen auf Jn 829 angeführt werden, scheinen aber ebenfalls sehr selten gewesen zu sein. Einzig erhaltenes Belegstück ist die perlstabartig gestaltete, eiserne Schafthülle eines Kurzspeeres mit normaler Lanzenspitze aus dem frühmykenischen Grab von Vapheio<sup>12</sup>; ihm

7 Höckmann, a.a.O. (1980), 125.

8 Die Form *pa-ta-jo* (gen.pl.) findet sich – allerdings ohne Ideogramm – in Verbindung mit der Bezeichnung für Schäfte, *do-ka-ma*, auch auf dem neugefundenen Siegel PY Wr 1328, dazu C.W. Shelmerdine and J. Bennet, Two new Linear B documents from Bronze Age Pylos, *Kadmos* 34, 1995, 123-136.

9 Zur Diskussion cf. Höckmann, a.a.O. (1977), E 293f; F. Vandenabeele et J.-P. Olivier, Les Idéogrammes archéologiques du Linéaire B (Études Crétoises XXIV, Paris 1979), 56ff; J. Chadwick, *Docs.2* (1973), 513f; ders., *The Mycenaean World* (Cambridge 1976), 172.

10 Höckmann, a.a.O. (1980), 125f.

11 Höckmann, a.a.O. (1980), 126.

12 Höckmann, a.a.O. (1977), E 277, Abb.59; Avila, a.a.O., 16, Taf. 5.30.

mag eine entsprechende Darstellung eines „Kurzspeeres mit Perlschaft“ auf einem mittelminoischen hieroglyphischen Siegel aus Knossos zur Seite gestellt werden.<sup>13</sup>

Schließlich seien als ein weiteres metallenes Zubehörteil die metallenen Befestigungsringe für die Lanzen spitzen genannt. Zwei Iliasstellen (VI 320, VII 495) erwähnen goldene Ringe am Speer des Hektor; entsprechend sind durch Bronzeringe gesicherte Lanzen spitzen auch im archäologischen Befund bezeugt.<sup>14</sup>

Geben Saurotere, Schafthüllen und Befestigungsringe hinreichend Anlaß, um die nach Jn 829 aus dem requirierten Erz herzustellenden Lanzenzubehörteile aus Sicht der Administration näher zu definieren, so muß doch auf die relative Seltenheit der entsprechenden Funde nachdrücklich hingewiesen werden. So bleibt die Frage notwendig offen, ob die potentielle Relevanz solcher Bronzeteile tatsächlich eine entsprechende Konkretisierung seitens der Palastadministration erforderlich erscheinen ließ.

Ein anderes mit der Einleitungszeile von Jn 829 zusammenhängendes Problem sei hier zumindest noch kurz erwähnt. Es betrifft das Verhältnis von zentraler Administration und im Lande verstreuten subordinierten Außenstellen. Die Tafel dokumentiert, wie bekannt, die Requirierung von Erz zur Herstellung von Lanzen spitzen, wobei die Funktionäre und die Provinzen, in denen sie die genannte Anordnung zu erfüllen hatten, angeführt werden. Der Text selbst ist im Palastarchiv gefunden worden. Daß der Requirierungserlaß die entsprechenden subordinierten Dienststellen erreicht hat, mag mit einiger Zuversicht aus den Tafelfragmenten Jn 881 und 896 gefolgert werden, die möglicherweise Eingangsverzeichnisse von Erzmengen, u.a. von als *o-pi-su-ko* (Jn 881.2) bezeichneten Funktionären, darstellen. Auf welche Weise freilich die genannte Aufforderung die zu ihrer Durchführung verpflichteten Administratoren in den einzelnen Landesteilen erreicht hat, entzieht sich derzeit unserer Kenntnis. Wurde sie im Rahmen einer Einberufung des betroffenen Personenkreises nach Pylos diesem dort mündlich mitgeteilt, – oder wurde sie den in den Außenstellen tätigen Funktionären in schriftlicher Form, sei es auf einer Tontafel, einem beschriebenen Diptychon oder einem versiegelten Schreiben auf Pergament oder Papyrus zugestellt?

Ein glücklicher archäologischer Fund mag vielleicht eines Tages auch Fragen dieser Art beantworten.

(S.H.)

Stefan Hiller  
Institut für Klassische Archäologie  
Universität Salzburg  
Austria

Oswald Panagl  
Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Salzburg  
Austria

<sup>13</sup> Höckmann, a.a.O. (1977), E 286, Abb. 71b.

<sup>14</sup> Lesky, Homeros (Sonderausgabe der Paulyschen Realenzyklopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart 1967), 60 („Nilsson folgend“).